

Mai/Juni 2014

26

oya

# oya

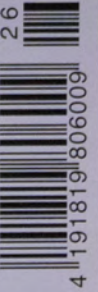
anders denken . anders leben

Ich glaube an eine Landwirtschaft,  
die schön ist. Was für die Natur  
gut ist, das empfinden die Menschen  
als schön.

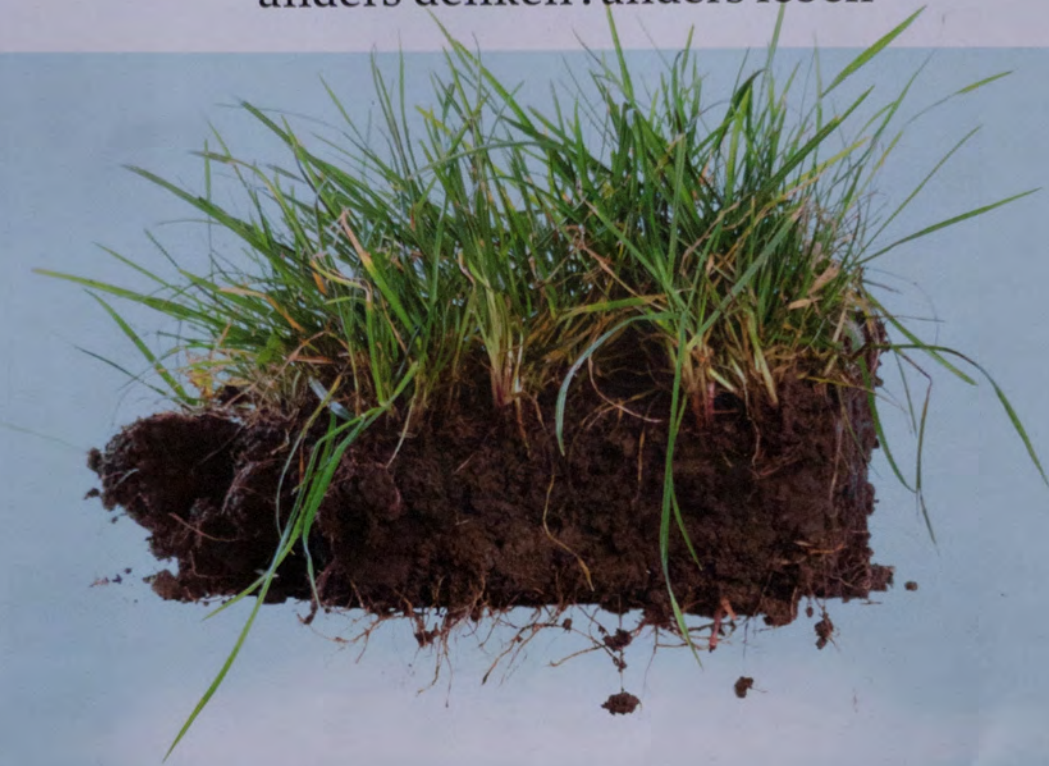
... Seite 37



5. Jahrgang 2014 • ISSN 1869-6678  
Deutschland 6,00 Euro  
Österreich 6,90 Euro  
Schweiz 11,70 sFr  
Luxemburg 7,00 Euro



oya-online.de



Wege zu einer enkeltauglichen Landwirtschaft

## Landwende

**Wieviel Erde  
braucht der Mensch?**

SVENJA NETTE

**Landgrabbing in Deutschland**

ELISABETH VOSS

**Chronische Vergiftung**

UTE SCHEUB

**DIE KRAFT DER VISION** Arno Stern

**PORTRÄT** Michael Beleites, Landwirt

**GESUNDHEIT** Hebammen machen sich stark

**BILDUNG** Die Dorfschule Wallmow

**GEMEINSCHAFT** Impulse aus der Wüste

**PERMAKULTUR** Vermehrt Samen und Vielfalt!



**Besser, schöner, würdevoller!**

Herta, wenn's um die Wurst geht!« Dieser Werbebruch begleitete meine Kindheit im Ruhrgebiet, wo Herta, die führende Fleischfabrik Westdeutschlands, ihren Sitz hatte. In den 1970er Jahren kamen Herta und der Unternehmer Karl Ludwig Schweisfurth mit der Aktion »Kunst geht in die Fabrik« in die Schlagzeilen. Dabei mauerte der Fluxus-Künstler Wolf Vostell einen alten Buick als Mahnmahl gegen die industrielle Fleischproduktion in eine Zementwand und legte ein ausgestopftes Kalb unter dessen Räder.

Hier deutete sich schon an, dass der Unternehmer Karl Ludwig Schweisfurth bereit war, sich den Widerständen der eigenen Person und der Gesellschaft zu stellen, auch wenn er gewiss noch nicht ahnte, dass er als gelernter Metzgermeister zum »Auswärtsvegetarier« mutieren würde. Er hatte den Familienbetrieb über den Jahren des Wirtschaftswunders von seinem Vater übernommen. Der hatte den jungen Karl Ludwig schon 1953 in die USA geschickt, um die industrialisierte Fleischproduktion zu bestaunen: »Wir sahen erstmals lange Fließbänder, auf die tote Schweine liefen. Männer beidseits des Bandes zerteilten die Schweinehälften, sie taten es mit automatenhaft schnellen, exakten Bewegungen. Wenn man die Augen geschlossen verengte, verschwammen Maschine und Mensch zu einer einzigen Mega-Zerhackmaschine.« Der junge Student der Betriebswirtschaftslehre war fasziniert vom amerikanischen »Größer, Höher, Weiter« und skizzierte schon auf dem Rückflug die Umsetzung dieser Ideen für den Familienbetrieb. Am Ende führte der Unternehmer Schweisfurth einen europäischen Fleischkonzern mit 5500 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 1,5 Milliarden D-Mark. Das Ende – das war der Verkauf des Unternehmens, mit jeder Hand besiegelt. Aber – so Schweisfurth –: »Nach diesem Handschlag war mir leicht.«

1985 folgte ein neuer Anfang mit der Gründung der Schweisfurth Stiftung, die eine notwendige ökologische Verantwortungsethik formulierte, sowie in Hermannsdorfer Landwerkstätten, in denen beispielhaft vorgemacht wird, wie symbiotische Landwirtschaft funktionieren kann: mit Tieren auf der grünen Weide, die gemeinsam mit Regenwürmern und Millionen von Mikroorganismen immer wieder neuen Humus schaffen – unser aller Lebensgrundlage.

Detailreich und spannend beschreibt Karl Ludwig Schweisfurth seinen langen Weg vom profitgetriebenen Fleischfabrikanten zu einem Menschen, der die Menschlichkeit als neuen Wegweiser entdeckt – zu sich selbst und einer Welt, die besser, schöner und würdevoller gestaltet werden kann. ♦

Farah Lenser

**Der Metzger, der kein Fleisch mehr isst ...**

Karl Ludwig Schweisfurth  
Oekom, 2014, 208 Seiten  
ISBN 978-3865814708  
19,95 Euro

**Man soll nicht alles übertreiben**

Hinter »Benten Clay« verbirgt sich nicht etwa eine Consulting- oder Investmentfirma, sondern ein Berliner Künstlerinnenkollektiv. Ihrem Namen verpflichtet – eine Abwandlung des im geplanten finnischen Atommüllendlager »Onkalo« zur Strahlendämmung eingesetzten Tonmineralgesteins Bentonit (englisch: »bentonite clay«) –, erforschen die Projekte der Medienkünstlerinnen Vera Hofmann und Sabine Schründer Fragen zwischen Ökologie, Macht und Gesellschaft.

In dem liebevoll ausgestatteten Hörbuch »Der gestohlene Fluss« lauscht man einem einstündigen Monolog des isländischen Landwirts Örn Þorleifsson. Als einziges Mitglied seines Gemeinderats hatte dieser sich gegen den Bau des ökologisch verheerenden Kárahnjúkar-Staudamms, der das Fjarðaál-Aluminiumwerk mit billiger Energie versorgt, ausgesprochen. Und so wurde der Gletscherfluss Jökulsá á Dal – einst Habitat von Seehunden, Schmarotzermöwen und Fischen – umgeleitet, abgesenkt, »gestohlen«. Heute »lebt darin kein Leben mehr«. Entgegen den Versprechungen der Politik steigert das Großprojekt nicht den Wohlstand der Bevölkerung, sondern nur die Profite des US-Konzerns Alcoa (siehe Oya Ausgabe 3).

In isländisch intoniertem Deutsch – seine Mutter stammte aus dem österreichischen Waldviertel – und monotonem Singsang empört sich Bauer Þorleifsson über angeblich saubere Energie, die aber tatsächlich »Dreckenergie« sei, und echauffiert sich über korrupte Politiker, »olle Pastoren« und andere »Quatschköpfe«, die aus Gewinnsucht die Zukunft ihrer Enkel verspielen. Provoziert wird seine Empörung durch die tiefe Liebe zum Land, auf dem er lebt. Es ist ein Monolog, wie ihn ein milde gewordener Thomas Bernhard hätte schreiben können, wenn den Meister der Schimpftrage denn je Altersmilde ereilt hätte.

Sobald die sonore Stimme des Bauern ertönt, verwandelt sich das synthetische Glimmen des Abspielgeräts vor dem inneren Auge in ein flackerndes Herdfeuer, und man beginnt zu verstehen, warum geschriebene Wortkunst in mündlicher Erzähltradition und diese wiederum in mehr-als-menschlichen Landschaften wurzelt. Am Ende erzählt Þorleifsson eine Anekdote, die das Geheimnis eines geerdeten Lebens und zugleich ein Antidot gegen turbokapitalistische Weltvernichtung verrät: Wenn er als Student dem Autobus aus dem zwölf Stunden entfernten Reykjavik entstieg sei, habe er sich an den Wegesrand gesetzt und rauchend gewartet, bis seine Seele nachgekommen sei. »Man soll nicht alles übertreiben«, resümiert er trocken. ♦ MF

**Der gestohlene Fluss**

Benten Clay (Hrsg.)  
Erzählt von Örn Þorleifsson  
1 CD, 2012, 68 Minuten  
www.bentenclay.com  
20,00 Euro

Weiterlesen: Thomas Bernhard: Holzfällen • Andri Snær Magnason: Traumland • Andreas Maier: Klausen

**Junger Spund im Dschungel**

Vorab: Es geht hier weder um literarische Wonnen (die ständigen »woow!!« und »coooo!!« und »;-)« sind mir persönlich ein Greuel) noch um einen aufgereiften Lebensrückblick eines alten indianischen Schamanen, der meinen Respekt aufgrund seiner überraschenden Weisheit verdienen würde.

Und das soll und kann es selbstverständlich auch nicht sein: Ein deutscher Junge mit Mitte 20 »spioniert« wilder Mann in einem für ein Jahr organisierten amerikanischen Familiencamp.

»Wildnisfamilie« ist ein Erfahrungsbericht, der aufgrund von E-Mails an die in der Zivilisation verbliebenen Freunde entstanden ist, die ihn später bestärkten, von seinen Erlebnissen doch in Buchform eine größere Öffentlichkeit profitieren zu lassen. Am Liebsten hält er sich genüsslich mit Details der Wildnis-Ernährung auf, die ich mir gern erspart habe. »Rohes Hirschherz – wow, das musst du probieren. Nein, muss ich nicht.

Mangelnde Authentizität kann man ihm allerdings nicht vorwerfen – so ist er wohl, und so lasse ich mich selbst doch immer wieder von seinen Fragen und Berichten zum Nachdenken anregen. Durchaus es ihm nämlich gelungen, das Wildnisjahr mit seinen Grenzen fühlbar zu machen. Die Grenzen, an die in einer für uns zivilisierte Individualisten gänzlich ungewohnten Lebensform unweigerlich stoßen. Es werden verschiedene Hürden genannt, die es zu überwinden gilt, um sich auf ein solches Jahreserlebnis einlassen zu können: die psychologische Komfort-, die Vertrauens- und die soziale Hürde.

So viel Nähe sind wir nicht gewohnt, wenn wir nicht in Gemeinschaften leben; hier geht es also um Wahrheit, Urvertrauen, das auf die Probe gestellt wird, weil man sich gegenseitig um Essen beneidet oder gar bestiehlt, es geht um Rituale, wesentliche sind in einer solchen Erfahrung, und gemeinsam geschaffene und immer wieder neu verhandelnde Regeln. Ja, es geht ans Eingemachte, zumal auch Kinder dabei sind: Eine Familie wird erwähnt, die sich im Camp entscheidet, abzubrechen eine andere, die sich auch unter den schwierigen Bedingungen der Wildnis weiterhin vegetarisch ernähren versucht.

Tagaras hat diesen Weg gewählt, um sich näherzukommen, und er hat viele Wahrheiten auf dem Wegs tatsächlich und mit ganzem Wesen erfahren können. Danke fürs Teilen und für die Inspiration anderer junger Menschen. Er hat noch einen Namen – aber haben wir alle? »;-)« ♦ Christina

**Wildnisfamilie**

Ein Jahr leben wie ein Naturreisender  
Alexandros Sun Eagle Tagaras  
Re Di Roma, 2013, 195 Seiten  
ISBN 978-3868705782  
12,95 Euro